

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 92 (1966)

Heft: 37

Rubrik: Ritter Schorsch sticht zu

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

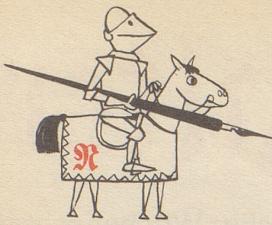
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ritter Schorsch sticht zu

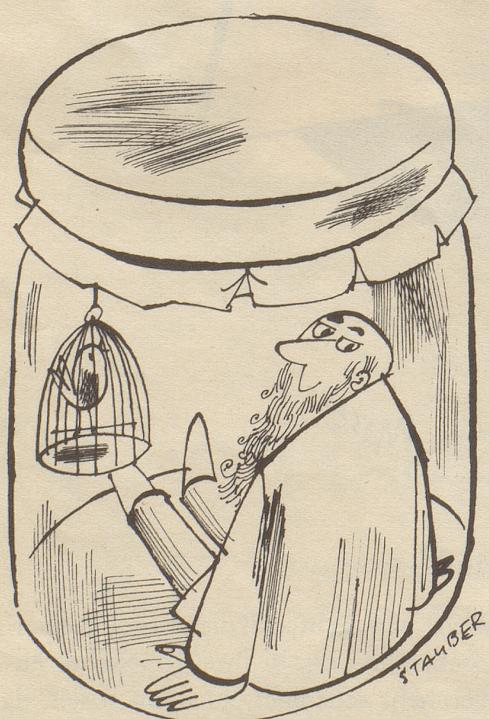
Komplexe und simple Probleme

Ritter Schorschs zufälliger Gesprächspartner in einem sehr bekannten Bahnhofbuffet fand an seiner Gemeinde und seinem Kanton und der ganzen Eidgenossenschaft manches auszusetzen. Der Mann hatte einige Kenntnis über politische und wirtschaftliche Zusammenhänge, und insofern war die kleine Unterhaltung nicht ohne Reiz. Aber sobald der Ritter über nötige Reformen zu diskutieren anfing, schüttelte der andere den Kopf und gab weitschweifig zu bedenken, daß an große Neuerungen gar nicht zu denken sei. Sein Lieblingswort «komplex» erschien in jedem Satz: «Wissen Sie, das ist eine so komplexe Frage ... Wissen Sie, das sind so komplexe Verhältnisse ... Wissen Sie, der Außenstehende unterschätzt immer wieder, wie komplex bei uns die Dinge sind ...» Mit dem Außenstehenden war der Ritter gemeint. Ihm wurde doziert, daß man vielleicht da und dort schon «etwas» machen könne, aber ganz gewiß nicht viel – eben, weil die Dinge so komplex seien.

Dann kam das Gespräch auf die internationale Politik. Und siehe da: plötzlich war der Immobilist auf der andern Seite des Tisches in einen überaus munteren Mobilisten verwandelt. Er stampfte die Rassenvorurteile in Amerika in Grund und Boden und stellte souverän fest, daß Schranken zwischen Schwarz und Weiß nur in einem moralisch unterentwickelten Lande denkbar seien. Wenn die Burschen nur Einsicht und Energie genug aufbrächten, meinte er, wäre das Negerproblem längst gelöst. Bei uns wäre so etwas gar nicht denkbar, man stelle sich vor! «Ja», sagte der Ritter, «man stelle sich vor!»

Aber er sagte es entweder zu wenig ironisch oder der andere sprach auf Ironie überhaupt nicht an. Auch in Südafrika, fuhr er fort, wäre «bei gutem Willen» der Konflikt zwischen Weißen und Farbigen aus der Welt zu räumen, dito in Rhodesien; und die Israeli machten natürlich auch eine Menge vermeidbarer Fehler, von den Amerikanern in Vietnam gar nicht zu reden. Dann kam der Ostblock dran, wo natürlich auch das meiste besser zu machen wäre. Aber das Wort «komplex» war nun gänzlich aus der Diskussion verschwunden. In der Umwelt erwies sich das meiste entweder als durchaus simpel oder doch als «bei gutem Willen» lösbar.

Das Ganze war ein tolles Kompensationsgeschäft. Aus dem einheimischen Immobilismus, den der Mann nahezu für eine feste Größe nahm, entfloß der Mann in ein unbegrenztes Tummelfeld für weltpolitische Vorschläge. Diese geistige Emigration in die Unverbindlichkeit ist, wie der Ritter immer wieder konstatiert, ziemlich verbreitet. Leute mit solcher Tribünenmentalität könnten bei einem sehr gescheiten Mann, dem Schriftsteller Ludwig Marcuse etwas lernen, der seinerzeit im Kampf gegen Hitler seinen Mann stellte und sich auch seither als ein unabhängiger Kopf erwiesen hat. Als er aufgefordert wurde, eine Resolution gegen die Vietnampolitik der Amerikaner zu unterzeichnen, begründete er seine Weigerung mit einem Brief, in dem sich die Sätze finden: «Wenn ich die konsequenzenreiche Aktion eines Staatsmannes beurteile, versuche ich, mich in seine Lage zu versetzen: in welcher Machtkonstellation hat er seine Entscheidung zu treffen? ... Einige müssen die Entscheidung auf sich nehmen. Aber man vergesse nicht, daß Kennedy nur deshalb gepriesen wird, weil er nicht in die Lage kam, auf Sowjetschiffe schießen zu müssen. Johnson kann dem Nachbarn China den Weg freigeben ... Wie aber, wenn ein falscher Friede sechs neue Kriege hervorbringt? Ich kann nicht tun, als hätte ich die Lösung. Ich kenne meine Grundsätze und noch einige Tatsachen. Aber sie genügen nicht, um globale Politik zu machen.» Dem Gesprächspartner im Bahnhofbuffet genügen die seinen. Nur vor den eigenen «komplexen» Problemen hängt's ihm aus.



Der Weg nach innen

BLEIBENDES VON FRIDOLIN TSCHUDI

Der Sommer ist vergangen

Schon sind die Wälder wieder still.
Kein Vogel, der mehr singen will
voll mächtigem Verlangen.
Am steilen Rebhang reift der Wein.
Bald wird er in den Fässern sein.
Der Sommer ist vergangen.

Er ging bereits, kaum daß er kam
und vor der Zeit den Abschied nahm,
verloren und zugrunde.
Der späten Tage Glanz und Pracht
im Nebeldunst und nah der Nacht
regieren nun die Stunde.

Kein Lindenduft, der zu uns dringt
und noch einmal den Sommer bringt,
mit Wolken schwer behangen.
Traktor und Wagen stehn bereit.
Das Tor ist offen, groß und weit,
die Ernte zu empfangen.